

Die Kolonie der Ewigen [Fortsetzung]

Autor(en): **Scheff, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **3 (1927)**

Heft 23

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE KOLONIE DER LÄWIGEN

ROMAN VON WERNER SCHEFF

Neu eintrudende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert

3

Dann rief Amadeus, und sie verließen das Haus und schritten hinüber in den Tiergarten, dessen schweigende Dunkelheit sie liebevoll aufnahm.

«Sieh nur, Isolde, ein Automobil vor meinem Hause», rief er, als sie die Tiergartenstraße erreichten, «wer kann das sein?»

Sie blickte auf. «Heddas Wagen», sagte sie langsam, wie überlegend.

«Hast du ihn dir für die Heimfahrt bestellt? Ich dachte, du würdest bleiben...»

Isolde beschleunigte ihre Schritte. Als sie die Straße überquerte, kam ihr der Chauffeur entgegen, der den Wagen der Präsidentin zu lenken pflegte. Amadeus blieb absichtlich zurück; er glaubte nicht anders, als daß hier ein Irrtum vorläge. Gerade den heutigen Abend hatte sie ihm versprochen.

Sie stand mit dem Lenker des Automobils nur Sekunden beisammen. Dann hörte Amadeus, wie sie leise aufschrie. Als er hinzutrat, wußte sie schon, daß Hedda nicht mehr unter den Lebenden weilte. Er mußte sie stützen, so überwältigte sie die Schreckensnachricht. Stammelnd machte sie auch ihm davon Mitteilung, und sein Entsetzen war nicht geringer als das ihre.

«Laß mich fort... ich muß nach Hause», sagte sie mit ersticker Stimme. Sie kämpfte das Weinen nieder.

«Natürlich... du fährst sofort zu ihr. Aber wie ist das möglich? Stand es so schlimm um sie?»

«Gestern noch sagte mir der Arzt, ihr Zustand habe sich etwas gebessert», klagte Isolde, «aber warum rede ich... ich habe schon so viel Zeit versäumt. Man wartet hier seit einer Stunde. Gute Nacht, Amadeus... morgen sehen wir uns wieder... gute Nacht.»

Er geleitete sie bis an den Wagenschlag. Sein Schmerz über das schnelle Auseinandergehen ging in ihrer Klage um den Tod der Freundin unter. Sie stieg ein, und wie ein nächtlicher Spuk stürzte das Automobil die lange Straße entlang, dem Westen zu.

III.

Isolde stand am Fenster des Zimmers, in dem Hedda Sprüngli gestorben war. Nebenan ruhte die Tote. Isolde zitterte am ganzen Leibe; erst vor Augenblicken hatte Knut sie vom Lager Heddas hinweg in diesen Raum geführt, wo ihre Erregung allmählich abzubauen begann. Er war Zeuge ihres Schmerzensausbruches geworden, ein stummer, selbst erschütterter Zeuge. Nun sprach er gedämpft auf sie ein. Er berichtete vom Sterben Heddas. Als er sah, wie schwach Isolde wurde, schob er dicht an das Fenster einen der schweren Sessel, den gleichen, in dem er selbst vorhin der Schwester gegenübergesessen hatte, und er nötigte sie sanft, sich niederzulassen. Dann sprach er weiter, ohne selbst zu verraten, wie es in ihm arbeitete.

Sie nahm seine Ruhe als echt hin. Sie bewunderte seine stahlharte Natur, aber ihr graute auch vor dieser Seelenlosigkeit, wie sie es heimlich nannte. Sie dachte an das, was Amadeus ihr oft erzählt hatte: wie es keine Lage, keine Gefahr, keine Bewegung gäbe, durch die Knut Halström ernstlich seiner Fassung beraubt wurde.

«Setzen Sie sich zu mir», sagte sie, «ich werde bei Ihnen bleiben, bis Sprüngli kommt. In diesem Zustand könnte ich sowieso keine Ruhe finden. Nicht wahr, Sie sind mir doch nicht böse, wenn ich bleibe?»

«Durchaus nicht. Sie haben dazu beinahe mehr Recht als ich.»

Sie sah ihn fragend an.

«Weil Sie Hedda eine gute Freundin waren, während ich ein schlechter Bruder gewesen bin. Ich habe nie genug Zeit für meine Schwester gefunden. Heute nacht habe ich es bereut. Es hätte anders sein sollen.»

Isolde schüttelte das Haupt. «Das stimmt nicht mit dem überein, was mir Hedda erzählt hat. Gewiß, einen solchen Bruder besitzt man nicht so, wie irgendeinen.»

«Vielleicht haben Sie recht, wir sind seit unserer Kindheit selten zu seelischer Einkehr ge-

langt. Als ich vier Jahre alt war und als meine arme Mutter Hedda an der Brust trug, fiel mein Vater beim Bombardement von Tokio durch die europäische Luftflotte. Ich weiß nicht, ob es Ihnen bekannt ist, er war Kommandant des Geschwaders der Nordstaaten, das sich damals außerordentlich auszeichnete. Ein vereinzelter Treffer der Abwehrbatterien brachte meinem Vater den Tod. Seitdem sind wir hin- und hergeworfen worden. Jahrelang lebten wir weit

Klima und Hitze, gegen Stürme und Unwetter bestanden hatten. Von den Arabern und Negern erzählte er, die ihre Helfer waren, ihre getreuen Bundesgenossen. Von seinem großen Gedanken sprach er, durch ein Netz von Wolkensammelanlagen, die durch elektrische Ströme die Atmosphäre beeinflussen, das Klima Innerafrikas zu ändern und in wenigen Jahren für die Kolonisierung reif zu machen.

«Ahnens Sie denn, was es für die Menschheit



Am Rhein oberhalb Schaffhausen, mit Kloster Paradies

Phot. C. Koch

voreinander getrennt. Hedda nach Mutters Tode bei Verwandten in Norwegen, ich selbst in England, in Amerika, schließlich in Südafrika. Zuletzt kam ich nach Deutschland, und erst viel später konnte ich Hedda zu mir nehmen. Trotz alledem sind wir uns niemals fremd geworden, im Gegenteil, wir waren uns so gut wie selten Geschwister.»

Jetzt kam es Isolde so vor, als hätte sie in seinen letzten Worten mühsam zurückgehaltene Weichheit bemerkt. Es ergriff sie viel stärker als Regungen anderer Menschen. Sie hatte das Gefühl, daß sich hier etwas Wertvolleres durchdrang als das Gewöhnliche. Hier litt ein Mann, der bestrebt war, sich stets in der Gewalt zu haben.

Sie wollte ihn auf andere Gedanken bringen. Vielleicht lockte sie auch die Hoffnung, sich selbst abzulenken. So fragte sie nach seinem Leben in Afrika, ahnend, daß ihm seine Arbeit der willkommenste Stoff für ihr nächtliches Gespräch wäre.

Und sie hatte es erraten. Er lebte plötzlich auf, seine Stimme klang fester und sicherer. Er fing an, von der Wüste zu erzählen, von der Unendlichkeit des Sandes und der Sonne, von den Taten seiner Leute, die Stationen rings um das Riesengebiet der Sahara errichtet, die gegen

bedeutet, daß ihr mehr als sechs Millionen Quadratkilometer neues Kulturland erschlossen werden sollen? Bedenken Sie: dieses Gebiet ist größer als Deutschland. Es ist noch völlig unansiedelt, weniger als zwei Millionen Menschen bevölkern es, also noch nicht zwei Menschen auf den Quadratkilometer. Trotz der umfangreichen Auswanderung nach Rußland, die in den letzten zwanzig Jahren eingesetzt hat, sind die Zentren unserer Kultur noch immer übervölkert. Der Aderlaß hat noch an die zweihundert Menschen auf jedem Quadratkilometer deutschen Boden zurückgelassen, auf englischem sogar das Doppelte. Von den drei Gefahren, die der Menschheit drohen, ist die Uebervölkerung die naheliegendste. Kohlen- und Kraftmangel ist behoben, seit Professor Anselmi den Atomzerfall herbeigeführt hat, gegen Degeneration hilft Vermischung der Nationalitäten ohne Rücksicht auf die früheren politischen Grenzen. Was also bleibt zurück? Daß beispielsweise in Berlin acht Millionen Menschen zusammenhocken, in London gar vierzehn. Ich muß Ihnen doch nicht erst auseinandersetzen, welcher Segen es wäre, wenn Millionen in Nordafrika eine neue Heimat finden würden?»

«Nein, darüber spricht auch Amadeus oft mit mir. Er ist der größte Gegner der Städte.»

«Und mit Recht. Man müßte sie auflösen. Das aber ist eine Frage der ferneren Zukunft. Wenn es uns glückt, durch einige Jahre die Wüstengebiete der Sahara unter ständigen Regengüssen zu halten, muß eine völlige Umwandlung des Klimas stattfinden. Gewiß, über Nacht wird daraus kein Garten Eden entstehen, aber die Möglichkeit der Besiedelung ist gegeben und damit alles gewonnen. Stellen Sie sich Afrika als die Kornkammer Europas vor!»

«Wie weit sind nun Ihre Arbeiten gediehen?» fragte Isolde, die ganz und gar in den Bann seiner Pläne und Gedanken geriet.

Um die Lippen Knuts schoben sich kleine Falten des Unmuts. «Das ist es eben. Wir kommen nicht weiter. Es gibt dort...»

Er schwieg und sah sich bekümmert um. Ihm war es, als habe ihn ein Luftzug gestreift. War jemand an ihm vorübergegangen?

Er überlegte, ob es Zweck hätte, dem Mädchen von all den Rätselfragen zu erzählen, die sich in den letzten Monaten um ihn und seine Gefährten dort im Norden Afrikas aufgebaut hatten. Von den Seltsamkeiten der Geschehnisse, von Bränden und geheimnisvollen nächtlichen Zerstörungen, von dem Wirken des Grauenshaften, das im Verborgenen arbeitete und das Fortschreiten der Oase Auschilla, die, kaum fertiggestellt, mit acht arabischen Hilfsarbeitern in die Luft gegangen war; an Heekerts nächtliches Abenteuer, dem bei hellem Mondlicht auf einem Ritt nach Fezzan drei Pferde unter dem Leibe getötet worden waren, getötet ohne Spuren von Verletzungen, und dem zum Schluß nichts anderes übrig geblieben war, als mit seinem Diener und dem Tuaregfürher zu Fuß weiter zu wandern; an seine eigenen Erlebnisse dachte Knut Halström, an die stete Beobachtung, unter der er stand, an das Zerreißen der Pläne und Zeichnungen, das vor seinem Auge durch unsichtbare Macht geschehen war, und an all die kleinen Vorfälle, die ihm bewiesen hatten, daß es irgend etwas gab, das gegen ihn war und gegen seine Absichten.

Er hätte dann Isolde Roon stundenlang berichten müssen. Sie wollte auch erfahren, auf welchem System seine Arbeit beruhte. Er suchte ihr auseinanderzusetzen, wie er dem Prinzip nach die feuchten Meereswinde über die Wüste treiben und ihre Regenarmut damit beheben wollte. Er nannte Namen afrikanischer Landstriche, die vorwiegend ein feuchtes Klima besaßen, weil sie gar eine doppelte Regenzeit aufwiesen. Sie hörte ihn von Niederschlagsmengen sprechen und Zahlen hinwerfen. Er zerlegte gleichsam den afrikanischen Kontinent in Regionen, die verschiedene Klimaarten zeigten. Beispielsweise gab es östlich vom oberen Nil Gegenden mit subtropischer Vegetation, mit Feuchtigkeit und üppigster Fruchtbarkeit, während sich westlich davon auf dem gleichen Erdteil und unter derselben Breite die Salzsteppe erstreckte. Und warum? Weil die Winde dem Meere entgegenwehten, statt vom Meere zu kommen. Ein deutliches Zeichen sei der Samum, der aus der Tiefe der Wüste hervorstürme und sich in nördlicher Richtung dem Mitteländischen Meere entgegenwerfe. Nach Beseitigung dieser Feinde der Sahara würde sich ihre Beschaffenheit schnell ändern. Beweis hierfür seien die Oasen. Wo Wasser vorhanden war, dort zeigte die Natur Gedeihen. Und Wasser über die ganze Wüste zu treiben, würde Aufgabe der gigantischen Anlagen sein, die auf elektrischem Wege Windrichtungen beeinflussen könnten. Das eben sei seine Arbeit. An diesen Maschinen hätte er lange genug gebaut, nun würden sie ihre Brauchbarkeit beweisen können. Isolde begriff nicht alles, was Knut sagte. Ihm zu lauschen, den Klang seiner Stimme zu vernehmen, schien ihr wertvoller. Seine Augen zu sehen, die sich belebten, die Feuer und Kraft sprühten, dünkte ihr mehr. Sie war hingerissen, aber nicht von dem Inhalt seiner Rede, sondern von ihm und seiner Art.

Um so mehr erschütterte es sie, als er plötzlich innehielt, sich an die Stirn griff und ernüchert weitersprach:

«Nebenan liegt, was mich ans Leben gefesselt hat! Wozu werde ich schaffen, wenn es Hedda nicht mehr sieht?»

Wieder schien ihn das zu überwältigen, was sonst in seinem Wesen hinter dem Willen zurückblieb. Das Herz meldete sich in ihm, und

diesmal so stark, daß er sich abwandte und minutenlang in den graudünen Morgen starrte.

«Sie halten mich gewiß für verrückt, weil ich Ihnen dies alles gerade jetzt, gerade hier erzählt habe,» sagte er endlich, «aber ich weiß es mir selbst nicht zu erklären, es hat mich dazu gedrängt. So hätte ich heute zu Hedda gesprochen, wenn...»

Er schüttelte sich. Es war kühl geworden, durch das offene Fenster drang ein leichter Wind, der den neuen Tag heranzuwehen schien. Als Isolde antworten wollte, hörten beide gleichzeitig, wie die Türe ging. Sie sprangen auf und sahen Thomas Sprüngli eintreten.

Es entstand ein schmerzliches Schweigen. Der Präsident, noch in dem Mantel, den er während der Fahrt von London getragen hatte, sah älter aus als sonst. Wirr hingen ihm die Haarsträhnen über die hohe Stirn, hinter den Gläsern seiner Brille lagen die Augen in einer stumpfen Verzweiflung wie erloschene Lichter. Er hielt sich noch stärker vornübergebeugt als gewöhnlich. Als er sprechen wollte, bebte nur sein Kinn, aber er brachte anfangs kein Wort hervor.

Knut lief auf ihn zu und schloß ihn in die Arme. Da krampfte sich ein Schluchzen in Thomas Sprüngli empor, ein einziger, aus der Tiefe seiner Seele dringender Wehlaut. Mehr nicht. Er nickte Isolde flüchtig zu, legte seine Hand auf Knuts Schulter, als müsse er sich stützen, und schritt mit ihm in das Nebenzimmer, in dem die Tote ruhte.

Nach kurzen Augenblicken kehrte Knut zu Isolde zurück. Er fühlte, daß er den Abschied Sprünglis von Hedda nicht stören durfte. Ohne ein Wort zu wechseln, stand er nun mit Isolde abwartend an demselben Fenster, an dem sie vorhin geplaudert hatten, und sie hatten beide das gleiche Empfinden, die heilige Scheu vor dem Verlust, den der Mann dort drin erlitten hatte.

Sie wußten auch kaum, wie lange es dauerte, bis Thomas Sprüngli die Türe öffnete und zu ihnen zurückkehrte. Er war nun ein anderer; nur die Blässe seines Gesichtes und die Rote seiner Augenränder verrieten, was er in den letzten Stunden erlebt hatte. Sonst hielt er die hohe, schlanke Gestalt gestrafft wie in Augenblicken, in denen er Tausende von Blicken auf sich gerichtet sah. Er war sichtlich bestrebt, selbst in diesen Minuten keine Schwäche zu zeigen.

«Sie sind gewiß müde, Isolde,» wandte er sich an das Mädchen. «Gehen Sie zur Ruhe, wir sehen uns nachher wieder, so bald wir uns einigermassen gesammelt haben. Ich habe noch mit Knut zu sprechen, Sie werden es verstehen...»

Er hatte ihre Hand ergriffen und sah sie so bittend an, daß sie sofort wußte, was er von ihr verlangte. Sie sagte ihm ein paar Worte des Trostes, die sie kaum bedacht hatte und die Thomas Sprüngli wieder an die Unmittelbarkeit seines Leids zu erinnern schien. Denn er senkte das Haupt und nickte in stummer Zustimmung.

Dann war der Präsident mit Heddas Bruder allein.

Da änderte sich sein Wesen wie mit einem Schlage. Als hätte ihn nur die Gegenwart Isoldes eingeengt, so richtete er sich auf, so klangvoll plötzlich seine Fragen scharf und eindringlich. Es waren Fragen, die Knut erwartet hatte.

Er beantwortete sie ebenso kurz und ohne Umschweife. Er begriff, daß er dem Manne, der noch so wenig vom Tode Heddas wußte, volle Klarheit schuldete.

Thomas Sprüngli lehnte schwer auf der Lehne des Sessels. Ueberlegend blickte er vor sich hin. «Weißt du, woran sie gestorben ist?» rief er. Und dabei heftete er den Blick wieder in das Gesicht Knuts, als könnte er in dessen Zügen die Antwort finden.

«Nein.»

«Aber du ahnst es?»

«So wenig ohne ich, Thomas, daß ich wie ein Blinder umhertappe. Hier und da stoße ich an irgendeine Tatsache, aber...»

«Aber ich weiß es,» schrie der Präsident auf, «ich weiß es. Man hat sie getötet!»

Knut überließ es eisig kalt. Grauen und Ueberaschung schlossen ihm den Mund.

Thomas Sprüngli schlug mit der Hand auf die Sessellehne. «Man hat sie getötet... aber wer... wer?» fuhr er ebenso heftig fort, wie er mit dieser Offenbarung begonnen hatte, «da liegt das Rätsel!»

«Unsere Vermutungen scheinen sich zu begeben,» sagte Knut betroffen, «und noch mehr, Professor Jäger machte mich auf eine kleine wunde Stelle an Heddas Stirn aufmerksam. Auch er scheint anzunehmen, daß es bei ihrem Tode nicht mit rechten Dingen zugegangen ist.»

Sprüngli nickte verzweifelt. «Ich weiß es,» wiederholte er, «ich weiß so viel, daß ich viel mehr sehe als Ihr andern! Das Gespenst hat sie getötet!»

Um Knut begann sich plötzlich das Zimmer zu drehen. Ein toller Wirbel drohte ihn zu erfassen; er suchte Halt an dem Fensterrahmen. Dann erst vermochte er zu antworten.

«Kennst du es ebenso wie ich, Thomas? Weißt du, daß es etwas Unsichtbares ist, das uns bedroht? Waren also die letzten Rufe Heddas nicht die Phantasien einer Sterbenden?»

«Still,» sagte Sprüngli und er blickte sich ängstlich um, «es könnte bei uns sein. Es ist überall. Du siehst an Heddas Schicksal, wie es sich rächt, sobald man nur von ihm sprechen will.»

«Es wundert mich, daß ich noch am Leben bin,» knirschte Knut, «ich kämpfte seit Monaten gegen das Entsetzliche, und seit Monaten hatte es Gelegenheit, mich zu beseitigen.»

Während er dies sagte, arbeitete sein Geist den Wochen voraus. Wenn wirklich die Brücke bestand, die er vorhin schon vermutet oder gesucht hatte, die Brücke zwischen den Ereignissen in El Dschaid und dem Schicksal seiner Schwester, dann... dann war dies alles kein Einzelfall, dann stand das grauhaft Unfaßbare, mit dem er im heißen Afrika zu tun hatte, nicht allein, sondern es tauchte noch an anderen Orten auf. War wie ein entsetzliches Riesengespenst, das über der Erde, über der Menschheit, über dem Leben lag und überall hingriff, wo sich seiner vernichtenden Hand etwas Vernichtenswertes bot.

Und mit ängstlicher Spannung erwartete Knut Halström die nächsten Ausführungen seines Schwagers.

Thomas Sprünglis Hand hob sich und glitt über seine Stirn. «Reden wir aneinander vorüber oder... begegnen sich unsere Beobachtungen,» fragte er unsicher, «was weißt du von dem, was mir widerfahren ist, mir und der da drinnen, die es mit dem Leben bezahlt hat?»

«Ich ahne, daß es sich ähneln, daß es aus der gleichen Quelle kommt. Ich hätte dich sowieso morgen oder irgendwann in den nächsten Tagen befragt, weil es meine Pflicht ist. Hast du also mir, Heddas Bruder, etwas zu verschweigen?»

Der Präsident zögerte. Nervös wiederholte seine Hand die Bewegung zur Stirn, irgendeine Hemmung schien sich seinem Entschluß entgegenzustellen, Knuts Wunsch zu erfüllen.

«Es geht so weit über unsere Begriffe, daß man es kaum auszusprechen vermag,» murmelte er, «es ist gerade für einen Mann, der eine Frau geliebt hat, am schwersten zu schildern.»

Und laut, den Blick in die Augen seines Schwagers gesenkt, fuhr er fort: «Aber ein Bruder hat jedes Recht, auch das, das Aergste zu erfahren.»

Er rührte schwer auf der Lehne des Sessels, wieder irrten seine Blicke vom Antlitz Knuts weg und suchten das Leere. Stoffweise, anfangs noch immer unter dem Druck von Scham, Feingefühl und Rücksicht gegen die Tote, aber nach und nach losgelöst von aller Besinnung, nur hingegeben dem Erinnerung an diese Stunde des Grauens und des größten Schmerzes, so berichtete er.

Vor mehr als drei Monaten hatte Hedda zu kränkeln begonnen. Es kam ganz plötzlich über die ehemals starke und gesunde Frau wie ein stetes Fieber von innerer Unruhe und körperlicher Lähmung. Eines Morgens fand die Zofe ihre Herrin scheinbar schlummernd auf ihrem Lager, aber der Versuch, sie zu wecken, schlug fehl. Man mußte den Arzt rufen, der eine tiefe Besinnungslosigkeit feststellte.

Damit begann es. Hedda zog sich von jeder Gesellschaft zurück, und Isolde Roon war eigentlich der erste Mensch, dessen Pflege sie sich willig überließ. Aber Isolde beschloß erst dann, sich der Freundin ganz zu widmen, als das Leiden schon so weit vorgeschritten war, daß man ernstlich für Hedda zu fürchten begann. Die Aerzte rieten zu einem Klimawechsel, jedoch die Kranke weigerte sich, zu reisen. Sie sagte ihrem Manne, es würde sicherlich nichts nützen. Für sie gäbe es keine Hilfe.

So standen die Dinge, als etwa zwei Wochen vor ihrem Tode der Große Rat von Europa drüben im Kongreßgebäude zu Berlin tagte. Es war ein Ereignis, an dem Hedda Sprüngli trotz ihres traurigen Zustandes Anteil nahm. Täglich mußte Sprüngli sie für kurze Minuten aufsuchen, um ihr zu sagen, was in den Sitzungen vorgegangen war. Sie kannte jede Sorge ihres Gatten, jede Regung seines Herzens und jede seiner Absichten. Sonst hätte sie gewiß den Verhandlungen des Rates in irgendeiner versteckten Loge beigewohnt, aber unter diesen Umständen begnügte sie sich mit dem Wenigen, das ihr Sprüngli überbrachte.

(Fortsetzung folgt)



..... Ihr erhabenes Lächeln kehrt wieder!

Heiri's Nerven waren herunter! Erschlief auch schlecht und oft blieb er lange wach. Sein Arzt sagte, das Koffein sei schuld daran und verbot ihm den Kaffee. Heiri gehorchte, ... aber weg war alle Esslust. Nichts wollte ihm mehr schmecken, nichts mehr glücken.

Kaffee Hag rettete die Situation. Heiri's erhabenes Lächeln kehrte zurück, als er zum ersten Mal wieder Kaffee - echten Kaffee - auf dem Frühstückstisch erblickte.

Jetzt trinkt er mit Hochgenuss so viel Kaffee wie er mag, seine Nerven sind in Ordnung, er hat den Schlaf eines Kindes und die alte Schaffenslust ist wieder da.

Kaffee Hag ist durch ein ingenüoses, patentiertes Verfahren koffeinfrei gemacht. Der Erreger Koffein ist ihm genommen. Eskommt daher gar nicht darauf an, wieviel Kaffee Hag Sie trinken. Er kann in keinem Falle Ihrer Gesundheit schaden. Die Aerzte empfehlen Kaffee Hag jenen, die unter den Folgen des Koffeins im Kaffee leiden. Und ihrer sind Viele!

Er ist ein ganz ausgezeichneter Kaffee, der Kaffee Hag. Als Mischung ausgesuchter Sorten, hat Kaffee Hag das delikate Bukett, das würzige, Appetit anregende

Aroma, Werte, die ihm das Prädiat Edel-Kaffee sichern.

Die Droge Koffein ist dem Kaffee entzogen, bevor er geröstet wird. Es geschieht auf so staunenerregende Weise, dass Sie den Unterschied zwischen Kaffee Hag und hochwertigem anderen Kaffee nicht herausfinden werden. Ihr Gemahl wird höchstens sagen, dass Ihr neuer Kaffee, der Kaffee Hag, in der Tat hervorragend ist.



Sie werden aber mit Sicherheit

den Unterschied in Ihrem und Ihrer Angehörigen Gesundheitszustand bald sehen, wenn Sie nur noch Kaffee Hag auf den Tisch bringen. Die Nervenruhe, der tiefe, erquickende Schlaf, Ihr frisches, blühendes Aussehen werden Ihnen wieder geschenkt sein. Ein Monat Versuchszeit bestätigt Ihnen diese Wahrheit.

Bei jedem Spezierer können Sie Kaffee Hag einkaufen. Beginnen Sie damit sofort, heute noch. Sehen Sie nicht etwa auf den Centime. Er wird bestimmt reichlich Zinsen tragen, denn das Beste ist ja immer das Billigste.

KAFFEE HAG
KAFFEE HAG SCHONT

IHR HERZ

UNREGELMÄSSIGER PULS NACH KOFFEIN

REGELMÄSSIGER PULS NACH KAFFEE HAG

...er ist vorzüglich